

Vom Schenken

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens**

Band (Jahr): **58 (1961)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-838048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Armenpfleger

Beilage zum
«Schweizerischen Zentralblatt
für Staats-
und Gemeindeverwaltung»

58. Jahrgang
Nr. 12 1. Dezember 1961

Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge
Offizielles Organ der Schweizerischen Armenpfleger-Konferenz
Mit Beilage: Eidgenössische und kantonale Entscheide
Redaktion: Dr. A. Zihlmann, Allg. Armenpflege,
Leonhardsgraben 40, Basel
Verlag und Expedition: Art. Institut Orell Füssli AG, Zürich
«Der Armenpfleger» erscheint monatlich
Jährlicher Abonnementspreis Fr. 13.-
Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellen-
angabe gestattet

Vom Schenken

Es ist bestimmt wahr, daß der materielle Wert der Geschenke, welche wir einander geben, nicht die Hauptsache ist an diesen. Wir können einander unter Umständen auch mit kleinen, materiell gesehen, wertlosen Dingen große Freude machen, wenn ihnen die ganze Wärme des Herzens anzuspüren ist, wenn die Liebe unsere Triebfeder gewesen ist.

Ebenso wahr ist es aber auch, daß unsere Geschenke, um das Gewicht und den Nachdruck zu haben, die wir ihnen geben möchten, uns etwas kosten sollen, sei es Zeit, Kraft oder Geld. Ohne daß wir einen ernsthaften Preis zahlen, könnten wir das, was wir empfinden, gar nicht zum Ausdruck bringen.

So gibt es keinen allgemein gültigen Maßstab. Einmal sind es materiell wertlose, einmal sehr teure Geschenke, die den gleichen Sinn erfüllen, unsere Lieben zu erfreuen und ihnen zu sagen, daß wir sie lieb haben. Welches Geschenk, das billige oder teure im einzelnen Falle das Richtige ist, kann nicht von allgemeiner Warte aus entschieden werden. Es wird immer darauf ankommen, der Liebe auf die Spur zu kommen und ihren leisen Tritten zu folgen. Sie führt uns richtig, wenn wir nur hellhörig genug sind, ihre zarte Sprache zu verstehen.

Frau T. dachte darüber nach, was sie ihrer Wäscherin auf Weihnachten schenken könnte. Sie schätzte ihre treue Helferin, und es lag ihr daran, ihr eine wirkliche Freude zu machen. Die Liebe leitete sie. Sie kam freilich nur auf Umwegen zum Ziel, wie dies in solchen Fällen oft geschieht. Man versucht zuerst der Vernunft, dem berechnenden Verstande zu folgen bis uns dann auf einmal die Stimme der Liebe doch überwältigt und den Sieg davon trägt.

Frau T. hatte schon lange eine Anzahl schöner Tuchhemden, die sie nicht tragen wollte, obwohl sie noch ganz neu waren, auf der Winde im Wäschekorb liegen. Eigentlich war ihr schon öfters der Gedanke gekommen, daß ihre Wäscherin doch sicher glücklich sein müßte, solch währschafte Wäsche ihr Eigen zu nennen, und sie war entschlossen, ihr diese auf Weihnachten zu schenken. Damit wäre beiden geholfen gewesen. Sie hätte den Sachen nicht mehr Sorge tragen müssen, und der Wäscherin hätten sie zum täglichen Gebrauch dienen können. Nun kam aber – und daran war die wirkliche warme Liebe schuld – immer wieder die Frage: «Wird diese Frau sich freuen an der Wäsche und sie noch tragen wollen, wo kein Mensch mehr dieses harte Tuch verwendet wie man es früher hatte? Würde es ihr nicht auch herumliegen? Würde sie sich also am Geschenk überhaupt freuen können?» Immer klarer wurde Frau T. die Antwort. Sie durfte ihre treue Wäscherin nicht mit Sachen beglücken, die sie selbst nicht mehr haben wollte, das wäre gegen die Liebe gewesen. Sie mußte allen Ernstes fragen: «Womit kann ich ihr Freude machen, ganz unabhängig davon, was mir selbst angenehm wäre?» Und da kam ihr denn in den Sinn, daß sie schon oft beobachtet hatte, wie die Schuhe der Frau, welche sie während ihrer Arbeit in der Waschküche mit Holzschuhen vertauschte und dann in der Küche stehen ließ, schlecht waren. Es war kein Zweifel, sie hatte bestimmt Schuhe dringend nötig. Frau T. war es nicht sehr angenehm, daß die innere Stimme auf eine so große Sache hinwies, denn Geldausgeben tut weh. Es wäre Frau T. lieber gewesen, der Waschfrau ein kleineres Geschenk zu geben, und der berechnende Verstand war eifrig besorgt, ein solches herauszufinden. Aber immer wieder hieß es in Frau T.: «Wenn dir die Frau wert ist, so mußt du dir ihr Geschenk etwas kosten lassen.» Und dabei blieb es. Die Schuhe wurden gekauft und verfehlten ihren Zweck nicht. Die Waschfrau hatte große Freude, und Frau T. war glücklich, daß die Liebe in ihr gesiegt hatte. In diesem Falle verlangte sie, daß die Geberin es sich etwas kosten lassen müsse. Wäre sie nicht gehorsam gewesen, hätte sie etwas gegeben, das ihr keine Kosten verursacht hätte, dann hätte sie nicht aus Liebe gehandelt. Die Wäscherin hätte es spüren müssen, sie hätte sich nicht freuen können, und auch Frau T. wäre innerlich nicht froh geworden.

Ein Beispiel, aus welchem hervorgeht, daß unter Umständen aber weniger mehr ist, daß die Größe des Geschenkes gegen die Liebe verstößt, soll jetzt folgen. Silvia wurde von ihrer Freundin Elsa geradezu mit Geschenken überschüttet. Da sie selber nicht in der Lage war, im gleichen Umfange zu schenken, bedrückten sie die Gaben und sie bat Elsa, es bei ganz wenigem bewenden zu lassen, sie könnten sich ja trotzdem gern haben. Es sei ja viel wertvoller, wenn man sich gelegentlich sonst einen Dienst erweise, sich gegenseitig vorlese oder bei der Herstellung eines Kleides helfe. Doch Elsa hatte wenig Verständnis für solche Dinge. Jedenfalls hoffte sie, mit Geschenken Silvia für sich einnehmen und an sich binden zu können. Daß darin mehr Eigenliebe als Nächstenliebe steckt, liegt auf der Hand. Der Weg der Liebe in diesem Fall hätte darin bestanden, sich menschlich, im täglichen Verkehr die Hilfe zu leisten, die gerade nötig war. In den Geschenken war falsche Luft.

An diese Zusammenhänge gilt es zu denken, wenn wir uns daran machen, die Weihnachtsüberraschungen für unsere Lieben vorzubereiten. Nicht auf den Haufen kommt es an, sondern allein auf die Liebe, diese kann einmal verlangen, daß wir wenig ausgeben, ein andermal, daß wir es uns viel kosten lassen. An uns liegt es, die Sprache der Liebe verstehen zu lernen.

Dr. E. Brn.